

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: [5]: Bauen für den Kanton Zürich : ein Augenschein beim Hochbauamt

Rubrik: Grosse Aufgaben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

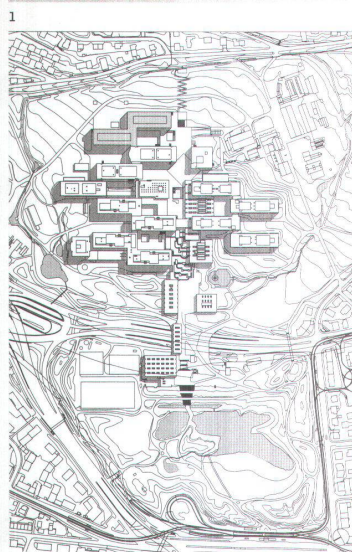
Vierzig Jahre Weitsicht

Die Raumnot an der Universität veranlasste den Regierungsrat, 1961 eine Planungskommission für die Universitätserweiterung einzusetzen; das Strickhofareal wurde zum zweiten Uni-Standort. Architekt Max Ziegler gewann den Ideenwettbewerb, auf dessen Basis bis 1969 der Richtplan entstand. Am 14. März 1971 sagten die Stimmberechtigten Ja zum Gesetz über die Teilverlegung der Universität. Ziegler realisierte bis 1978 die erste Etappe der Universität Zürich-Irchel, Jakob Schilling mit Zweifel + Strickler + Partner bauten bis 1983 die zweite Etappe. Drei Jahre später war auch der vom Atelier Stern + Partner und Eduard Neuschwander konzipierte Universitätspark fertig. Damit war das Gesicht der Uni Irchel festgelegt. Die Bauten der dritten und vierten Etappe von Burckhardt + Partner Architekten aus den Neunzigerjahren ordneten sich weitgehend dem Bestehenden unter.

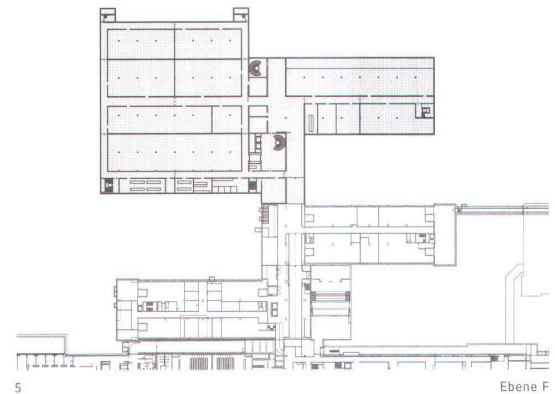
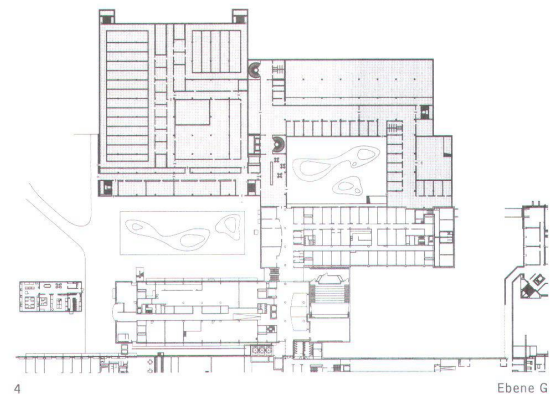
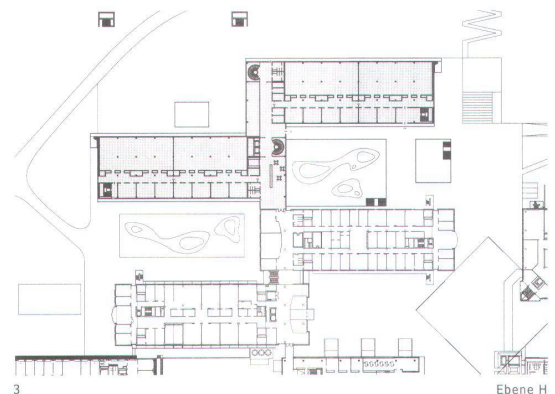
Bis zum Wintersemester 2013/14 sollen mit der fünften Bauetappe zur bestehenden Hauptnutzfläche von 105 000 Quadratmetern rund weitere 14 000 Quadratmeter für die medizinische Forschung und die Tierhaltung dazukommen. Im Frühjahr 2007 schrieb das Hochbauamt einen einstufigen, anonymen Projektwettbewerb aus. Weil rund die Hälfte der Kosten bei den mit zahlreichen Labors ausgerüsteten Bauten für die Haustechnik und die Betriebs- und Laboreinrichtungen anfallen, verlangte das Hochbauamt bereits für die Teilnahme am Wettbewerb die Bildung von Generalplanerteams. Nur gerade 13 Teams reichten einen Entwurf ein. Auf den ersten Platz setzte die Jury den Entwurf von Weber Hofer Partner Architekten, Zürich.

Aussergewöhnlich ist die Projektstrategie des Wettbewerbs: In der ersten Sitzung bestimmte die Jury vier Projekte der engeren Wahl. Anschliessend ermittelten fünf präqualifizierte Generalunternehmer je die Kosten der vier Projekte. Diese Zahlen flossen in die Schlussbeurteilung ein, als die Jury den Sieger erklärte. Die Kostenspiegelung am Markt und die Erfahrungen beim Bau der vier Uni-Bauetappen ermöglichen es, bereits auf der Basis des Wettbewerbsergebnisses einen Rahmenkredit zu beantragen. Das Risiko für Fehlinvestitionen wurde deutlich minimiert, denn erst wenn der Kantonsrat den Kredit bewilligt hat, beginnt die Projektierung. Auf Basis der GU-Submissionsunterlagen erhalten die fünf Generalunternehmer erneut Gelegenheit, ein («scharfes») Angebot einzureichen.

Auch das prämierte Projekt für die fünfte Bauetappe folgt dem Richtplan von 1969. Das spricht für Zieglers Weitsicht und für die Qualität seines Planes. Die Zeit ist jedoch nicht stehen geblieben. Die Revision des bald vierzigjährigen Plans drängt sich auf. So sind die Nutzungen fast ausschliesslich auf Lehre und Forschung beschränkt, und die Linien des öffentlichen Verkehrs führen nach wie vor am Uni-Areal vorbei. Für die sechste Etappe – ins Auge gefasst werden 45 000 Quadratmeter Nutzfläche – und die weiteren Etappen soll darum der Richtplan grundsätzlich überarbeitet werden. Die ETH, die aus dem Standort Hänggerberg zusehends eine multifunktionale, lebendige Science City macht, könnte durchaus Vorbild sein. **WH**



- 1 **Flucht- und Putzbalkone wie bei der ersten Bauetappe gliedern die grossflächig verglasten Fassaden.**
- 2 **Die fünfte Bauetappe strickt das Muster des Richtplans von 1969 weiter.**
- 3 **Ebene H: Auf dieser Ebene liegt der Hauptzugang von der zentralen Piazza.**
- 4 **Ebene G: Die Fakultätsachse verbindet die Erweiterungsbauten intern mit den bestehenden Gebäuden.**
- 5 **Ebene F: Unter der Erde liegen Lager und Technikräume; ein Fahrstollen schliesst sie an die bestehenden Bauten an.**



- 29 Universität Irchel, Zürich, 5. Bauetappe
- > Auftraggeber: Bildungsdirektion
- > Architektur: Weber Hofer Partner Architekten, Zürich
- > Wettbewerb: 2007
- > Ausführung: 2011–2013



Zürich, Winterthurerstrasse: In der Erweiterung des Staatsarchivs nahm Katharina Grosse die Farben von Richard Paul Lohses konkretem Werk im Altbau von 1982 auf.



Langer Atem, grosse Pläne

Die Neubauten der ETH und der Universität auf dem Höggerberg und dem Irchel reduzierten den Druck, den die Hochschulen auf das Quartier ausübten. Nach wie vor belegen sie jedoch zahlreiche Wohnhäuser, und auch im Zentrum entstanden weitgehend unkoordiniert zahlreiche Neu- und Umbauten. Im Juli 2001 diagnostizierten der Vizedirektor Planung und Logistik der ETH Zürich, der Rektor der Universität, der Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich und der Kantonsbaumeister Handlungsbedarf: Der Hochschulstandort Zürich müsse gefördert, die Identität der Hochschulen gestärkt und der künftige Raumbedarf gesichert werden.

Ein kooperatives Planungsverfahren mit ETH, Universität, Universitätsspital, Kunsthaus, Pädagogischer Hochschule und den Quartiervereinen wollte unter der Leitung des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich und des Hochbauamtes des Kantons Zürich herausfinden, ob sich diese Ansprüche überhaupt verwirklichen lassen. Als Verfahren für die Entwicklungsplanung wurde ein 3-Phasen-Modell gewählt: Phase 1 – Leitbild / Leitsätze / Strategien; Phase 2 – Masterplan / Richtplan, stufengerechte Handlungsanweisungen, Realisierungsstrategie; Phase 3 – Gestaltungsplan / Sonderbauvorschriften. Am Ende der Arbeit in vier Workshops standen im Sommer 2002 drei Projekte. Der Vorschlag «City Campus» des Ateliers Girot / Vues und eine Anzahl vom Steuerungsausschuss formulierte Leitsätze bildeten die Basis für die Phase 2, den Masterplan.

Im Rahmen der bestehenden Kapazitäten des öffentlichen Verkehrs kann im Hochschulquartier eine zusätzliche Geschossfläche von 150 000 Quadratmetern gewonnen werden. Diese sollen nicht mit kleinteiligen An-, Um- oder Neubauten realisiert werden. Vielmehr will man grosszügige Neubauten und eine klare Freiraumstruktur schaffen. Der Strassenzug Rämistrasse–Universitätsstrasse soll zu einer Bildungs- und Kulturmeile mit einer spannenden Raumfolge werden. Langfristig wird ein markanter «Kronenbau» am Schanzenberg das Duo ETH und Universität zum Trio in der Stadtkrone erweitern. Innerhalb des Perimeters besteht zudem Raum für grössere Neubauten. Die zahlreichen Parks und «Pärkli», die ins Hochschulquartier eingebettet sind, will der Masterplan aufwerten und mit neuen Fussgänger- und Veloverbindungen vernetzen. Das Herzstück bildet die Hochschul-Plaza an der Universitätsstrasse. Mit ihren Dimensionen von etwa 150 x 50 Metern und einem Ausstellungsraum wird sie zum Kultur- und Informationszentrum des Hochschulgebiets.

Für die meisten Vorhaben liegt der Realisierungshorizont jenseits des Jahres 2020, manche reichen bis über 2030 hinaus. Zunächst geht es darum, die «Absichtserklärung» des Masterplans behördenverbindlich zu fixieren. Dafür werden dessen Eckdaten in den kantonalen Richtplan aufgenommen, dessen Änderung zurzeit in der parlamentarischen Beratung ist. Bevor die ersten grösseren Objekte in Angriff genommen werden können, werden in der Phase 3 Machbarkeitsstudien oder Städtebauwettbewerbe die im Richtplan festgelegten Parameter ausloten. wh

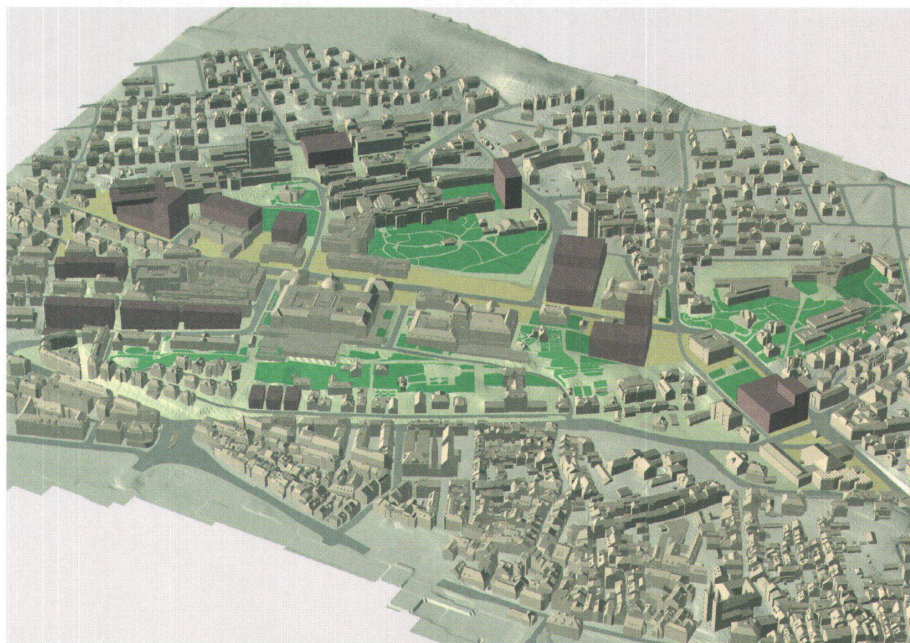
30 Entwicklungsplanung Hochschulgebiet Zürich

--> Konzept Städtebau / Strategie: Atelier Girot / Vues, Zürich

--> Planungsbeginn: 2001

--> Abschluss Phase 1: 2003, Phase 2: 2005

--> Start Phase 3: 2008

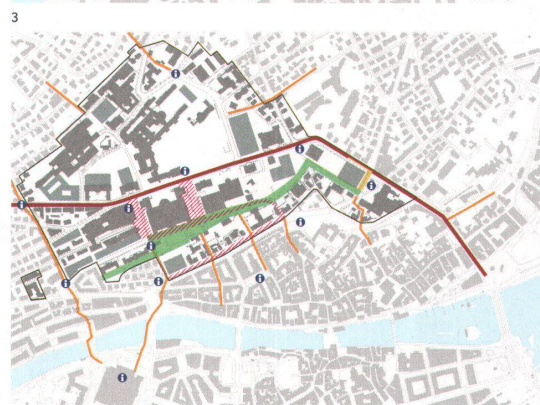
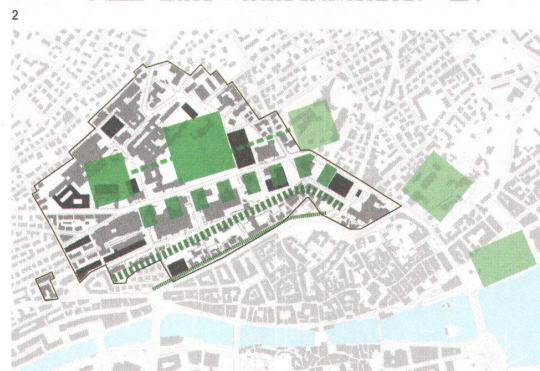
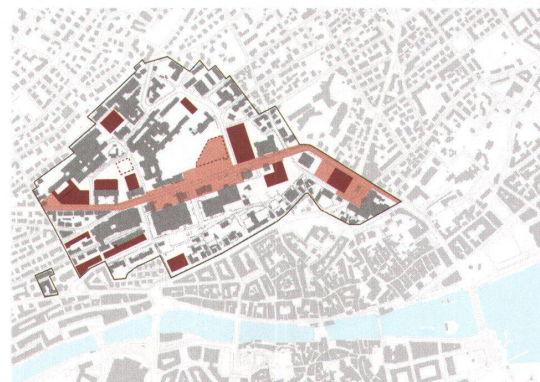


1 Die Modellansicht des künftigen Hochschulquartiers illustriert, wo noch Potenzial für grössere Bauten besteht.

2 Künftige Grossbauten und die bestehenden Objekte formen zusammen eine Bildungs- und Kulturmeile.

3 Die Parkanlagen und Grünräume werden vernetzt und durch neue Fussgänger- und Veloverbindungen erschlossen.

4 Der öffentliche Verkehr auf der Rämli- und der Universitätsstrasse wird gestärkt, für Fussgänger und Fahrräder werden neue Achsen geschaffen.



Flottes Tempo

Die Erstellung eines Polizei-, Justiz- und Gefängnisgebäudes mitten in der Stadt ist komplex und allein wegen seiner Grösse nicht alltäglich. Bemerkenswert ist deshalb das Tempo, das der Kanton beim Projekt für das Polizei- und Justizzentrum PJZ anschlägt: Im Jahr 2000 bestimmte er das Areal des Güterbahnhofs im Kreis 4 als Standort, 2001 erarbeiteten Meili Peter Architekten ein Testprojekt, 2003 sagten der Kantonsrat und die Stimmberechtigten Ja zum PJZ-Gesetz samt Rahmenkredit von 490 Millionen Franken, 2004 folgte der Masterplan von Gigon / Guyer und 2006 der Wettbewerbssieg von Theo Hotz. 2009 soll der Kantonsrat über den Objektkredit entscheiden und im gleichen Jahr die Baumaschinen auffahren, damit ab 2013 das PJZ bezogen werden kann.

Mit Schwerpunkt auf dem Kasernenareal sind die Kantonspolizei und die Strafverfolgungsbehörden heute auf über dreissig Standorte in Zürich verteilt. Der Vorschlag der damaligen Baudirektorin Dorothee Fierz, das PJZ an die Hohlstrasse auszulagern, löste auch den gordischen Knoten um die Kaserne (seite 27). Voraussetzung für das flotte Tempo war aber auch das sorgfältige Aufgleisen der PJZ-Planung. Vor dem Standortentscheid evaluierte der Kanton 25 Standorte und bezog die Stadt Zürich von Beginn weg mit ein. Auch die Frage des Denkmalschutzes hat man frühzeitig geklärt: Bereits im Rahmen der Standortevaluation und der Ausarbeitung des PJZ-Gesetzes wurden die unterschiedlichen Interessen gegeneinander abgewogen. Mittlerweile ist der alte Güterbahnhof rechtskräftig aus dem Denkmalschutzinventar entlassen. Gegen den Gestaltungsplan, mit dem der Abbruch bewilligt wurde, sind zwar Rekurse erhoben worden, doch ist auch dieser Rechtsstreit im Terminplan berücksichtigt.

Ein Gebäudekomplex, in dem die zentralen Abteilungen der Kantonspolizei, Teile der Strafverfolgungsbehörden, Polizei- und Untersuchungsgefängnis sowie weitere Nutzungseinheiten unter einem Dach vereint sind, ist europaweit wohl einmalig. Entsprechend anspruchsvoll ist die Planung; 130 Personen umfasst die Projektorganisation, davon allein 80 im Generalplanerteam. Auch für das Hochbauamt ist das Projekt PJZ eine Herausforderung. Betrieblich-organisatorische, architektonische, konstruktive, aber auch rechtliche und politische Aspekte müssen parallel laufen, und die Planung muss so gestaltet sein, dass das Risikopotenzial möglichst gering bleibt.

Besonderes Augenmerk verdienen die Ansprüche der Bevölkerung im angrenzenden Hard-Quartier. Was haben sie vom neuen PJZ? Zunächst nicht viel – allenfalls profitiert das Gewerbe von den 1600 neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Doch mit der Realisierung des Masterplans – voraussichtlich bis 2025 – erhält das Quartier mit dem Zypressenplatz einen öffentlichen Raum, und am Hardplatz setzt ein Hochhaus ein städtebauliches Zeichen. Hohe Zäune mit Stacheldraht wird es keine geben, denn wegen der Einbindung des PJZ ins Stadtgefüge ist die Gebäudehülle gleichzeitig auch Sicherheitsabschluss. WH

32 Polizei- und Justizzentrum

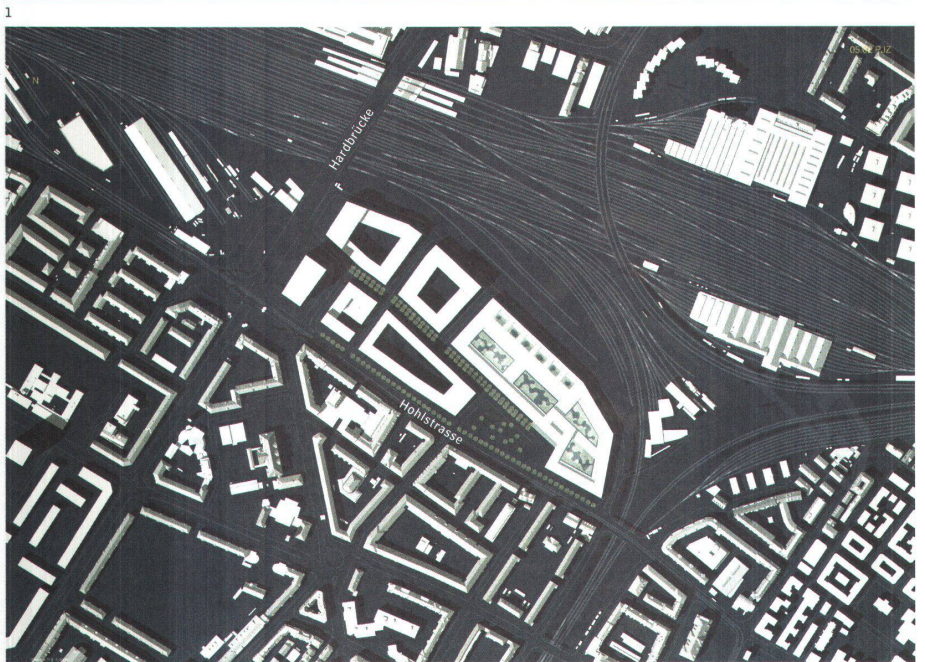
Hohlstrasse, Zürich

--> Auftraggeber: Direktion der Justiz und des Innern

--> Generalplaner: Theo Hotz, Zürich

--> Planungsbeginn: 2000

--> Ausführung: 2009–2013

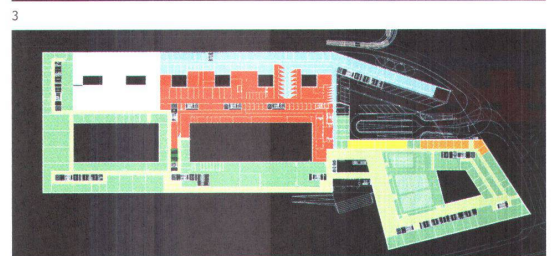
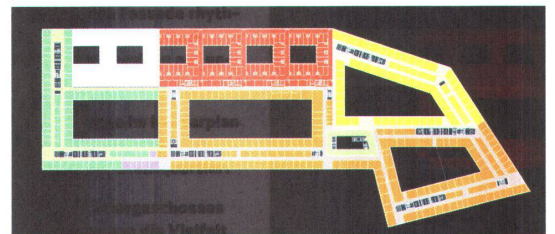


1 Die plastisch ausgebildete Fassade rhythmisiert den grossen Baukörper. Unterschiedliche Fensterformate weisen auf unterschiedliche Nutzungen.

2 Das PJZ ist die erste Etappe im Masterplan von Gigon / Guyer. Mit den weiteren Etappen entsteht ein neues Stadtquartier.

3-4 Die Grundrisse des 1. Obergeschosses und des Erdgeschosses zeigen die Vielfalt der Nutzungseinheiten im Gebäude.

5 Grosse Höfe gliedern den von aussen kompakten Baukörper und bilden Grünräume mitten in der Stadt.



Weitsicht in Rheinau

Beflügelt von der Gegenreformation setzte in der Benediktinerabtei Rheinau im 17. Jahrhundert eine rege Bautätigkeit ein: Abt Eberhard III. liess den Konventflügel bauen, Abt Bernhard I. initiierte den Männergasthausflügel und den prächtigen Audienzsaal. Nach der französischen Revolution gelangte das Kloster samt Ländereien an den Kanton Zürich. 1862 beschloss dieser, das Kloster aufzuheben und es zur Heil- und Pflegeanstalt umzunutzen. Diese war so «erfolgreich», dass sie Ende des 19. Jahrhunderts in Neu-Rheinau eine Erweiterung erhielt. Nach der Psychiatriereform stellte der Kanton im Jahr 2000 den Klinikbetrieb auf der Klosterinsel ein und zerschlug den einstigen Grossbetrieb in vier Teile: Die Psychiatrie konzentrierte er auf Neu-Rheinau, die Staatskellerei wurde privatisiert und der Gutsbetrieb an die Stiftung Fintan verpachtet, die biologisch-dynamische Landwirtschaft betreibt. Noch ungewiss ist die Zukunft der Klosterinsel. Die Ideen sprossen zahlreich und scheiterten allesamt, zuletzt das Musikzentrum mit internationaler Ausstrahlung.

An mehreren Stellen kollidierten die Entwicklungsbedürfnisse der staatlichen und privaten Nutzer, und mancherorts widersprachen sich auch die Interessen von Gemeinde und kantonalen Stellen. Zudem brannte im Februar 2002 der Rinderstall im «Chorb» ab. Der Wiederaufbau war dringend, aber nicht am alten Ort. Gründe genug, um einen Steuerungsausschuss zu bilden und eine Entwicklungsplanung in die Wege zu leiten. Die Analyse von Nutzung, Landwirtschaft, Verkehr und Städtebau / Landschaft zeigte, dass der Knackpunkt beim Zugangsbereich zur Insel liegt. Hier ist nicht nur ein Nadelöhr, hier waren auch die Flächen der psychiatrischen Klinik und der Stiftung Fintan ineinander verflochten, und in mehreren Gebäuden ist die Kellerei untergebracht.

In breit abgestützten Prozessen entstanden vier Leitbilder: Das Leitbild Nutzung entflechtet die Abhängigkeiten und ordnet jedem Nutzer einen Entwicklungsspielraum zu. Das Leitbild Landschaft will die Landschaftsnutzungen voneinander unterscheiden und die Nachhaltigkeit von Landwirtschafts- und Therapiebetrieb fördern. Der Verkehr durch Klosterbezirk und «Chorb» soll auf eine möglichst schonende Weise abgewickelt werden, und bauliche, verkehrliche und betriebliche Massnahmen sollen das Orts- und Landschaftsbild unterstützen.

Die Flächen im Klosterbezirk und im «Chorb» werden neu geordnet. «Mittelalterliche Betriebsamkeit» ist der Leitgedanke für dieses Gebiet, doch müssen hier auch Parkflächen Platz finden. Ein erster Schritt ist getan: Ein neuer Freilaufstall im betrieblich besser gelegenen Gebiet «Pflug» ersetzt den abgebrannten Stall. Der grosse Brocken, die Klosterinsel mit ihren 400 bewohnbaren Räumen, harret noch einer Lösung; eine Projektgruppe überprüft zurzeit gemischtwirtschaftliche Nutzungen. Selbst der minimale Unterhalt ist aufwendig. WH



1 Seit 2000 steht die idyllisch gelegene Klosterinsel Rheinau leer.

2 Die Ausgangslage illustriert die enge Verflechtung unterschiedlicher Nutzer.

3 Das Leitbild entflechtet die Situation und schafft einen Brückenkopf für die Insel.

4 Die planerisch-rechtlichen Bedingungen stecken einen engen Rahmen.

5 Das Verkehrskonzept sorgt für eine schonungsvolle Erschliessung Rheinaus.

9 Entwicklungsplanung Rheinau

- > Steuerungsausschuss: Gemeinde Rheinau, Baudirektion, Finanzdirektion, Gesundheitsdirektion, Volkswirtschafts-
direktion, Stiftung Fintan, Mövenpick Caves
- > Begleitung und Koordination Entwicklungsplanung: Metron
Raumentwicklung, Brugg
- > Entwicklungsleitbild «Chorb-Pflug»: 2003
- > Neubauten Forensik und Freilaufstall: 2007